

Kann ein Betrieb der solidarischen Ökonomie in hegemonialen kapitalistischen Gesellschaftsstrukturen Alternativen für „das gute Leben“ entfalten?

Von: Jonas Eickholl

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
1. Einleitung.....	2
2. Solidarische Ökonomie in Abgrenzung zu kapitalistischem Wirtschaften.....	3
2.1 Das Problem mit dem Kapitalismus .....	3
2.2 Dekonstruktion eines hegemonialen Kapitalismus durch Betriebe der Solidarischen Ökonomie .....	4
3. Ökonomische Praxis im Mitgliederladenkonzept.....	6
3.1 Das Konzept kollektiv geführter Mitgliederladen .....	6
3.2 Solidarökonomische Praxis im Konzept Mitgliederladen im Vergleich zu kapitalistischen Praxisformen.....	7
4. Betriebe alternativen Wirtschaftens und der Wandel des Biomarktes .....	8
4.1 Vom Nieschendasein zum kapitalistisch erschlossenen Wachstumsmarkt .....	8
4.2 Konkurrenzdruck in einem einst alternativen Marktsegment .....	9
5. Diskussion und Fazit: Marktmechanismen und Emanzipationsansprüche .....	11
Literaturverzeichnis: .....	13
Ehrenwörtliche Erklärung.....	<b>Fehler! Textmarke nicht definiert.</b>

## 1. Einleitung

Auf den ersten Blick scheint es wenig naheliegend, ein Praktikum<sup>1</sup> zur Anerkennung eines Studiums der Soziologie in einem Bioladen zu absolvieren. Auf den ersten Blick. Denn der Konsum westlicher Wohlfahrtsstaaten bzw. die imperialen Lebensweisen in Ländern des globalen Nordens auf Kosten des globalen Südens (Brand/Wissen 2017: 13 aber auch Lessenich 2016: 17) sind insbesondere ein gesellschaftliches Problem und stellen damit in besonderer Weise ein soziologisches Themenfeld dar<sup>2</sup>. Wenn es sich bei besagtem Bioladen dann auch noch um einen kollektiv geführten Betrieb der Solidarischen Ökonomie handelt, welcher konzeptuell so organisiert ist, dass es vorrangig um Ziele geht, die sich einer kapitalistischen Verwertungslogik entziehen (faire Preise für die Produzent\_innen, faire Löhne für die Kollektivist\_innen, hierarchiefreies und selbstorganisiertes Arbeiten etc.), so lassen sich daran viele soziologisch spannende Fragestellungen anknüpfen.

Die in diesem Praktikumsbericht zugrunde gelegte Frage bezieht sich auf den inneren Widerspruch solcher kollektiv geführter Betriebe der Solidarischen Ökonomie, die von Friederike Habermann einmal treffend als „Halbinseln gegen den Strom“ (vgl. Habermann 2009: 9) bezeichnet wurden. Exemplarisch am Beispiel kollektiv geführter Mitgliederladen soll aus soziologischer Perspektive der Frage nachgegangen werden, inwieweit es möglich ist, gemäß dem antikapitalistischen Selbstverständnis eines solchen Projekts innerhalb kapitalistischer Gesellschaftsstrukturen zu wirtschaften und an welchen Stellen dies durch das Verwobensein in die kapitalistischen Praxen unmöglich ist. Beobachtet werden soll insbesondere, wie die Trennung zwischen abgewehrten Marktmechanismen auf der einen – und solidarökonomischen Praxen auf der anderen Seite durch einen solchen Betrieb praktisch umsetzbar ist.

Dazu soll zunächst kurz theoretisch umrissen werden, wie sich Solidarische Ökonomie im Sinne dieser Arbeit gegenüber einem hegemonialen Kapitalismus abgrenzen lässt. Und wie ein Gegenentwurf als Solidarische Ökonomie konzeptuell gefasst werden muss, um nicht zu leicht

---

1 Dabei soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass es sich hierbei nicht um ein klassisches Praktikum handelt sondern dass der Autor Teil des Kollektivs ist und damit bei allen geschäftlichen Entscheidungen Mitbestimmungsrecht besitzt.

2 Unter dem Begriff der ‚Imperialen Lebensweisen‘ wird nach Ulrich Brand und Markus Wissen (2017) der Gedanke gefasst, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren im globalen Norden mit seinem Massenkonsum erst durch den Zugriff auf das Arbeitsvermögen und die natürlichen Ressourcen in den kapitalistischen Peripherien des globalen Südens möglich wird (vgl. Brand/Wissen 2017: 43). Die Selbstverständlichkeit des Konsums wird dabei erst durch die Unsichtbarkeit dieser sozialen und ökologischen Voraussetzungen möglich gemacht (ebd.: 44).

vom hegemonialen Kapitalismus vereinnehmbar zu sein. Im weiteren soll anhand des hier beobachteten Betriebs gezeigt werden, an welchen Stellen es möglich ist, mittels des Konzepts kollektiv geführter Mitgliederladen Prinzipien der Solidarischen Ökonomie praktisch umzusetzen und kapitalistische Praxen aufzuweichen. In Abgrenzung dazu soll als letzter Schritt anhand des Strukturwandels des Biohandels die Gefahr der Vereinnahmung eines Betriebs der Solidarischen Ökonomie durch den hegemonialen Kapitalismus verdeutlicht werden. In der abschließenden Diskussion soll deutlich werden, wo ein solcher Betrieb der Solidarischen Ökonomie in kapitalistischen Verhältnissen als „Halbinsel gegen den Strom“ tatsächlich in der Lage ist Bedingungen für „das gute Leben“ zu schaffen.

## 2. Solidarische Ökonomie in Abgrenzung zu kapitalistischem Wirtschaften

Betriebe, die versuchen, alternativ zu wirtschaften, sind nach Gisela Notz so alt wie der Kapitalismus selbst (Notz 2011: 32). Da wären für den deutschsprachigen Raum beispielsweise die Produktions- und Konsumgenossenschaften zu nennen, die in den 1820er Jahren entstanden und u.a. bereits bei Marx und Engels Erwähnung fanden (vgl. ebd.). Oder die Genossenschaftsbewegung, deren politisch-ökonomische Programmatik bereits bei den Frühsozialist\_innen angelegt wurden (vgl. ebd.: 54). In den 1970er Jahren entstanden viele Projekte alternativen Wirtschaftens. Allen gemein war, dass sie sich als Gegenentwürfe zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft positionierten. Heute machen vor allem Konzepte der Solidarischen Ökonomie von sich reden. In diesem Teil soll theoretisch gezeigt werden, wodurch sich Praxen von Betrieben der Solidarischen Ökonomie von rein kapitalistisch wirtschaftenden Betrieben unterscheiden. Dazu soll das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von kapitalistischen Gesellschaftsverhältnissen skizziert werden um darauf aufbauend den Begriff der solidarischen Ökonomie zu klären und daraus unter Bezug auf Bastian Ronge (2016) Kriterien für ein Verständnis von solidarökonomischen Betrieben darzulegen.

### 2.1 Das Problem mit dem Kapitalismus

Ulrich Brand und Markus Wissen (2017) beschreiben den Kapitalismus unter Bezugnahme auf Antonio Gramsci als eine widersprüchliche Gesellschaftsformation, welche sich nur durch eine tiefe Verankerung in die Alltagspraxen der Subjekte reproduzieren lässt (vgl. Brand/Wissen 2017: 45). Diese Widersprüchlichkeit ist dabei vor allem auf die von Karl Marx beschriebene Notwendigkeit des Kapitals zurückzuführen, Mehrwert zu akkumulieren, also Gewinne zu erwirtschaften (Heinrich 2005: 15). Funktionierende Kapitalakkumulation setzt dabei gleichzeitig, regulationstheoretischen Ansätzen folgend, immer ein Entsprechungsverhältnis zwischen

Produktion und Konsum voraus (Brand/Wissen 2017: 53). Die Notwendigkeit der Akkumulation von Mehrwert sorgt aber letzten Endes dafür, dass diese Rechnung nie aufgehen kann. Dieses Dilemma wird in kapitalistischen Gesellschaften Marx zufolge insbesondere durch die dem Kapitalismus inhärente ökonomische Ausbeutung der Lohnarbeit<sup>3</sup> gelöst, aber auch durch kolonialistische Tendenzen der Landnahme und Kommodifizierung, also Inwertsetzung, von Natur (vgl. Heinrich 2005: 16). Diese Kommodifizierung sowohl der Lohnarbeit als auch der Natur ist nach Ulrich Brand und Markus Wissen daher auch ein wesentliches kapitalistisches Expansionsmoment und damit direkt anschlussfähig an kolonialistische Logiken (vgl. Brand/Wissen 2017: 52). Die Entwicklung bürgerlich kapitalistischer Gesellschaften ist, aufgrund der Akkumulation von Mehrwert, regulationstheoretischen Ansätzen zufolge schon immer krisenhaft. Wobei Krisen dabei immer als das Aufbrechen widersprüchlicher Produktionsweisen begriffen werden (vgl. Dück 2014:53ff).

Als hegemonial ist kapitalistische Vergesellschaftung unter Bezug auf Gramsci deshalb zu bezeichnen, da diese nicht nur auf strukturellen Zwang zurückzuführen ist. Sie beruht gleichermaßen auf einem breiten gesellschaftlichen Konsens, welchen die Subjekte durch ihre Alltagspraxen immer wieder herstellen und reproduzieren und setzt dadurch eben auch eine Selbsttätigkeit voraus (vgl. Brand/Wissen 2017: 45).

## 2.2 Dekonstruktion eines hegemonialen Kapitalismus durch Betriebe der Solidarischen Ökonomie

Projekte der solidarischen Ökonomie werden Bastian Ronge zufolge in der Theorie meist als antagonistische Gegenprojekte gegen einen hegemonialen Kapitalismus beschrieben. Gleichzeitig wird nach Bastian Ronge insbesondere in deutschen Konzeptualisierungen der Solidarischen Ökonomie immer wieder betont, dass diese nicht definiert werden dürften (vgl. Ronge 2016: 10). Diese konzeptuelle Offenheit von Projekten der Solidarischen Ökonomie birgt Ronge zufolge aber die Gefahr der Vereinnahmung durch einen hegemonialen Kapitalismus (vgl. ebd.: 11), da dieser ohne zugrunde gelegte definitorische Kriterien rein tautologisch ist. Ronge plädiert für einen positiven Diskurs über Solidarische Ökonomie und geht im Anschluss an Julie Graham und Katherine Gibson davon aus, dass Projekte alternativen Wirtschaftens

---

3 Der Begriff der Lohnarbeit wird verwendet, da unbezahlte informelle Arbeitsbereiche, insbesondere Reproduktions- und Care-Arbeit, nicht verschwiegen werden sollen. Dieser unbezahlten Sorgearbeit kommt für die Entstehung der bürgerlich kapitalistischen Gesellschaft eine besondere Rolle zu, kann aber in dieser Arbeit aufgrund des Themas nicht weiter ausgeführt werden. Weiterführend hierzu: Federici, Silvia: *Aufstand aus der Küche – Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. 2012 1. Aufl. Münster: Edition Assemblage.

insbesondere deshalb scheitern, weil sie als bloße Abweichungen von dem zur Norm erhobenen Kapitalismus degradiert werden. Dieser Gedanke schließt an feministische Theorien an, die Männlichkeit als gesellschaftliche Norm in einer patriarchalen Gesellschaft entlarven (vgl. ebd.: 12). Ein positiver Diskurs über Solidarische Ökonomie zeichnet sich Ronge zufolge im Anschluss an Graham und Gibson insbesondere dadurch aus, dass dieser einerseits den auf den Kapitalismus zentrierten Diskurs dekonstruiert und andererseits eine eigenständige Sprache zur Beschreibung alternativen Wirtschaftens entwirft (vgl. ebd.).

In Abgrenzung zu Graham und Gibson stellt der Kapitalismus nach Ronge allerdings keine Wirtschaftsweise neben vielen anderen dar. Vielmehr sind Projekte alternativen Wirtschaftens immer in einem kapitalistischen Umfeld eingebettet (eben „Halbinseln gegen den Strom“ vgl. Einleitung) und die scheinbar unlösbare Aufgabe der Akteur\_innen besteht darin, ihre eigene kapitalistische Lebensweise zu dekonstruieren, welche nur durch die Anerkennung des Eingebettetseins sichtbar gemacht werden kann (vgl. ebd.: 13f). Diese Überlegung ist direkt anschlussfähig an hegemonietheoretische Konzepte, wonach die Subjekte den Strukturellen Zwang durch ihre Alltagspraxen permanent reproduzieren (vgl. 2.1 unten).

Die Praxis alternativen Wirtschaftens beschreibt Ronge dann auch als eine permanente Gratwanderung zwischen den Elementen kapitalistischer Wirtschaftsweisen, welche die eigene ökonomische Existenz sichern und der Entwicklung von Elementen, die die Entfaltung alternativen Lebens- und Wirtschaftens fördern (vgl. ebd.). Alternatives Wirtschaften im allgemeinen und Solidarische Ökonomie im Besonderen stellt durch die praktische Dekonstruktion nach Ronge daher eine soziale Praxis dar, „...die darauf abzielt, die kapitalistische Lebensform in eine andere ökonomische Lebensform zu verwandeln.“ (ebd.: 14). Die dekonstruktivistische Praxis von Betrieben der Solidarischen Ökonomie hat dabei immer eine verbindende Erfahrung. Nämlich die Erfahrung der Akteur\_innen der Solidarischen Ökonomie auf der einen Seite, dem hegemonialen Kapitalismus etwas entgegenzusetzen sowie auf der anderen Seite das verbindende Ziel, Gerechtigkeit herzustellen (vgl. ebd.: 21). Dies spiegelt sich im dekonstruktivistischen Verfahren selbst, welches zum Ziel hat, ein Phänomen oder eine Person als das zu erkennen, was sie ist und dieser dadurch gerecht zu werden (ebd.). Um dieses dekonstruktivistische Verfahren nun auf den kollektiv geführten Mitgliederladen anwenden zu können, soll zunächst das Konzept des hier beobachteten Betriebs kurz vorgestellt werden, um daran anknüpfend zu zeigen, welche Möglichkeiten der Dekonstruktion des hegemonialen Kapitalismus den Akteur\_innen der Solidarischen Ökonomie eines kollektiv geführten Mitgliederladens bleiben.

### 3. Ökonomische Praxis im Mitgliederladenkonzept

In diesem Teil soll das Konzept des kollektiv geführten Mitgliederladens mit den praktischen Dekonstruktionen kapitalistischen Wirtschaftens durch die Praxisform des solidarischen Wirtschaftens diskutiert werden. Ziel dabei ist es, eine Aussage darüber treffen zu können, wo das Konzept kollektiv geführter Mitgliederladen Merkmale eines Projekts der Solidarischen Ökonomie aufweist und wo es in kapitalistischer Ökonomie verhaftet bleibt. Dabei wird Bezug genommen auf die in Kapitel 2. dargelegten Konzeptualisierungen zu einem positiven Diskurs über Solidarische Ökonomie durch die Dekonstruktion kapitalistischer Lebensweisen (vgl. Kapitel 2). Dazu soll zunächst kurz das Konzept des beobachteten Betriebs umrissen werden, um daran anschließend die kapitalistisch ökonomischen Praxisformen denen der solidarökonomischen gegenüberzustellen.

#### 3.1 Das Konzept kollektiv geführter Mitgliederladen

Der Betrieb, in dem ich mein Praktikum gemacht habe, ist insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass dieser kollektiv geführt wird; also gemeinschaftlich geleitet wird von denjenigen, die darin arbeiten. Derzeit sind es 7 Kollektivist\_innen, deren gemeinsames Ziel es ist, möglichst hierarchiefrei und selbstorganisiert zusammen zu arbeiten.

Mitgliederladen meint, dass die laufenden Kosten wie Miete, Löhne etc. durch monatliche Beiträge gedeckt werden, die die Kund\_innen bezahlen, welche sich für eine Mitgliedschaft entscheiden und deren Höhe sich zum einen nach den finanziellen Möglichkeiten und zum anderen an der Haushaltsgröße bemisst. Verkauft werden insbesondere biologisch erzeugte Produkte (vorwiegend Lebensmittel) für den täglichen Bedarf, die den Kund\_innen, die sich für eine Mitgliedschaft entschieden, haben durch den Monatsbeitrag fast zum Einkaufspreis angeboten werden können. Auf den Einkaufspreis der angebotenen Ware wird für die Mitglieder lediglich ein sehr geringer Aufschlag (derzeit 19% auf Obst/Gemüse, Käse und Brot sowie 16% auf alle anderen Sortimente) erhoben, um damit die Kosten für verdorbene Ware und Schwund zu decken. Die Produkte werden insbesondere nach den Kriterien Regionalität und Fairhandel (insbesondere bei Produkten aus dem globalen Süden) ausgesucht, wobei zur Vermeidung von Treibhausgasemissionen weitestgehend auf Flugware verzichtet wird.

Dieses Konzept soll eine größere Unabhängigkeit von den üblichen Marktmechanismen wie z. B. Wettbewerbsdruck schaffen und langfristig Werbung überflüssig machen. Auch Aktionsangebote sind so unnötig und insbesondere ermöglicht dieses Konzept die Entkopplung von dem, was ökonomisch erwirtschaftet werden muss, um die laufenden Kosten zu decken und dem, was die Kund\_innen an Lebensmitteln für ihren täglichen Bedarf benötigen. Es ist ausdrücklich

Teil des Konzepts, nicht auf sogenannte Impulskäufe, beispielsweise durch die strategische Platzierung von Ware (z.B. Süßigkeiten im Kassenbereich als sogenannte Quengelware), angewiesen zu sein. Durch die geringen Aufschläge auf die Waren werden dabei höhere Preise für die Produzent\_innen realisierbar und gleichzeitig bleiben die Waren erschwinglich, so dass die Kund\_innen als Mitglieder ebenfalls in starkem Maß profitieren.

### 3.2 Solidarökonomische Praxis im Konzept Mitgliederladen im Vergleich zu kapitalistischen Praxisformen

Kapitalistische Ökonomie hat, wie bereits in Abschnitt 2.1 dargelegt, immer einen kolonialistischen Anspruch gegenüber anderen ökonomischen Konzepten, indem diese die Tendenz aufweist, alle Bereiche der Gesellschaft und damit auch andere ökonomische Konzepte zu kommodifizieren (vgl. Ronge 2016: 19). Die Dekonstruktion der kapitalistischen Lebensform durch solidarökonomische Lebensformen besteht daher in der Reduktion des Kapitalisierungsgrades der ökonomischen Lebensformen und damit in der aktiven Dekommodifizierung der eigenen Praxisform (vgl. ebd.: 18f). Bei Umsonstläden beispielsweise liegt diese Dekommodifizierung in Form des Austauschs der Praxisform des Kaufens im Kapitalismus gegen die Praxisform des Schenkens auf der Hand. Bei einem Mitgliederladen verhält es sich etwas komplizierter, da ja Ware, wie im kapitalistischen Wirtschaften üblich, gegen Geld getauscht wird. Der Aspekt, an dem ein kollektiv geführter Mitgliederladen durch die Dekonstruktion kapitalistischer Prinzipien im Sinne Bastian Ronges zu einem Projekt der Solidarischen Ökonomie wird, liegt in den Mitgliedsbeiträgen zur Deckung der laufenden Kosten begründet. Diese entziehen den eigentlichen Geschäftsgegenstand eines Bioladens nämlich der kapitalistischen Verwertungslogik. Durch einen nur sehr geringen Aufschlag auf die verkaufte Ware zur Deckung von Verderb und Schwund ist das eigentliche Kerngeschäft nicht mehr das, womit die laufenden Kosten gedeckt werden. Viel Ware zu verkaufen bzw. einen hohen Umsatz zu erzielen sorgt nicht für einen höheren Gewinn. Es lässt sich also bei einem Mitgliederladen sehr wohl davon sprechen, dass der entscheidende Geschäftsbereich eines Ladens dekommodifiziert wurde, auch wenn es längst nicht so offensichtlich ist wie etwa bei Umsonstläden. Das Prinzip, die laufenden Kosten wie Miete, Löhne etc. über feste monatliche Beiträge zu begleichen, hat zudem, wie bereits in der Einleitung angeführt, den Nebeneffekt, dass bessere Preise für die Produzent\_innen realisierbar sind. Dass der Betrieb kollektiv geführt ist und nicht etwa einer großen Kette angehört, die letztlich Gewinnerzielungsabsichten verfolgt, verstärkt die Dekommodifizierung noch. Wie sich ein solches Projekt unter Wettbewerbsbedingungen insbesondere in der Startphase etablieren muss und an welchen Stellen es auch schlicht kapitalistischen Logiken folgt, darauf soll im nächsten Teil eingegangen werden.



## 4. Betriebe alternativen Wirtschaftens und der Wandel des Biomarktes

Nur gelten viele der im dritten Teil getroffenen Maximen erst dann, wenn ein solcher Laden bereits etabliert ist, also genug Mitglieder überzeugen konnte, mitzumachen. In der Startphase, also bis zu dem Zeitpunkt, wo genug Mitglieder gewonnen wurden, muss die Bekanntheit beispielsweise durch Werbung erhöht werden, können nur sehr geringe Löhne für die Arbeit im Kollektiv ausgezahlt werden und letztlich ist ein solches Projekt insbesondere in dieser Phase dem Wettbewerb in starkem Maße ausgesetzt, da es sich am Markt etablieren muss. Im nächsten Teil soll daher, nach einer kurzen Darstellung des Strukturwandels des Biolebensmittelhandels, insbesondere auf die Gefahren der Vereinnahmung eines solchen Projekts der Solidarischen Ökonomie in der Gründungsphase durch kapitalistische Logiken eingegangen werden.

### 4.1 Vom Nieschendasein zum kapitalistisch erschlossenen Wachstumsmarkt

Auch der Handel mit ökologisch erzeugten Lebensmitteln war einst Teil des alternativen Wirtschaftens der 1970er Jahre, durchlief in den letzten Jahrzehnten aber einen grundlegenden Strukturwandel. Viele der heutigen Größen in der Biobrache haben einst als kleine alternative Betriebe angefangen. Inzwischen ist der Biomarkt, insbesondere durch die stetig gestiegene Nachfrage nach Biolebensmitteln, zu einem kapitalistisch erschlossenen Wachstumsmarkt avanciert. Betrag der Gesamtumsatz mit Bioprodukten für das Jahr 2000 noch 2,05 Mrd. Euro insgesamt (BÖLW 2008: 17), so liegt dieser für das Jahr 2016 bei 9,48 Mrd. Euro (Biowelt 03/2017: 26). Biolebensmittel finden sich dabei inzwischen in jedem Discounter und Supermarkt. 58% der Umsätze mit Biolebensmitteln wurden im Jahr 2016 im Lebensmitteleinzelhandel erwirtschaftet. Zum Vergleich: im Jahr zuvor lagen die Umsätze des Lebensmitteleinzelhandels noch bei 55% des Gesamtumsatzes mit Biolebensmitteln. Lediglich 30% der Umsätze mit Bio-Lebensmittel fallen im Jahr 2016 auf den Bio-Fachhandel zurück (Biowelt 03/2017: 26).

Und auch im Bio-Fachhandel lässt sich seit Jahren eine deutliche Zentralisierung, ähnlich den Entwicklungen im Lebensmitteleinzelhandel, feststellen. Marktführer Denn's kommt auf bundesweit 223 Filialen, gefolgt von Alnatura mit 113, Bio Company mit 50, Basic mit 32 und SuperBio-Markt mit 26 Filialen (Stand: 31.12.2016, BioWelt 01/2017: 30). Zum Vergleich: im Jahr 2007 hatte Denn's erst 24 Filialen und Alnatura führte die Liste der größten Bio-Filialisten mit 35 Filialen an (vgl. BÖLW 2008: 17). Und auch die Jahresumsätze im Bio-Fachhandel sprechen deutlich für eine Zentralisierung weg vom Inhaber\_innen geführten Läden hin zu großflächigen filialisierten Bio-Markt-Ketten. Betrag der Umsatz im Bio-Fachhandel im Jahr 2016 insgesamt 3,21 Milliarden Euro (Biowelt 03/2017: 28), so fielen davon 920 Millionen

Euro auf die Dennree-Gruppe (zu denen auch die Denn's Bio-Märkte gehören) und 762 Millionen Euro auf Alnatura (vgl.: ebd.), was zusammengenommen mehr als die Hälfte der Umsätze im Fachhandel darstellt. Ein in der Bio-Branche inzwischen geflügelter Spruch lautet: „Wachse oder weiche“<sup>4</sup> und beschreibt diesen unaufhaltsamen Strukturwandel sehr treffend. Der Trend geht wie oben bereits erwähnt, bezogen auf den Handel, deutlich zum Bio-Supermarkt mit mehr als 400qm Fläche (Quelle: Biowelt 01/2017). Wie in allen kapitalistischen Märkten kommt es zu Zentralisierung und Monopolbildung, was insbesondere für kleinere Betriebe (ob nun Handel oder Produktion) problematisch ist. Und letztlich geht der Bio-Fachhandel mit dieser zunehmenden Zentralisierung den Weg, welcher im Lebensmitteleinzelhandel bereits seit Jahren nahezu abgeschlossen scheint. Dort teilen sich vier Konzerne zwei Drittel des Gesamtmarktes (vgl. Biowelt 03/2017: 26).

Die Frage, mit der an dieser Stelle zum nächsten Abschnitt übergeleitet werden soll lautet daher: An welchen Stellen unterliegen die Akteur\_innen der solidarökonomischen Praxisform eines kollektiv geführten Mitgliederladens in einem derart kapitalistisch gewandelten Markt einem stetig steigenden Konkurrenzdruck und an welchen Stellen laufen diese Entwicklungen für ein solches solidarökonomisches Konzept Gefahr zur Bedrohung zu werden?

#### 4.2 Konkurrenzdruck in einem einst alternativen Marktsegment

Wie oben dargestellt befindet sich der Biomarkt heute an einem völlig anderen Punkt als noch vor einigen Jahren. Wie bereits unter Punkt 4.1 ausgeführt wurde der Markt mit Biolebensmitteln selbst immer mehr kapitalistisch erschlossen und viele Betriebe, die einst Teil alternativen Wirtschaftens waren, sind heute selbst Teil einer starken Wettbewerbslogik und Konkurrenz. So ist die zunehmende Zentralisierung auf wenige große Firmen für kleine Betriebe insbesondere deshalb ein Problem, da diese den zunehmenden Wettbewerb auch über starken Preisdruck ausüben. Die Monopolbildung lässt den Preisdruck eher noch zunehmen, worunter in letzter Konsequenz die Produzent\_innen bzw. die Qualität der Produkte leidet. Teilweise liegen die Preise für Biolebensmittel, insbesondere im Lebensmitteleinzelhandel, unterhalb der Einkaufspreise für einen kleinen Laden, was Klaus Braun zufolge auf die Eigenmarken der großen Filialisten zurückzuführen ist (<https://enorm-magazin.de/der-biohandel-steht-am-scheideweg>). Das wiederum macht es schwer, Leute von einer Mitgliedschaft zu überzeugen, auch wenn das

---

4 So beispielsweise benutzt von den Kassel Tofu (Kato) Gründer\_innen György Debreceni und Heike Hellerung, als sie sich zum Verkauf ihrer florierenden Tofu-Manufaktur Anfang 2016 entschieden (vgl. HNA).

Konzept kollektiv geführter Mitgliederladen theoretisch auch bessere Preise für die Produzent\_innen möglich machen würde. Hier kommt das zum Tragen, was Gisela Notz in ihrem Buch „Theorien alternativen Wirtschaftens - Fenster in eine andere Welt“ bezüglich des strukturellen ökonomischen Prinzips der Selbst- bzw. Fremdausbeutung der Ware Arbeitskraft feststellt: Nämlich, dass kollektiv geführte Betriebe alternativen Wirtschaftens letzten Endes immer an kapitalistischen Unternehmen gemessen werden (vgl. Notz 2011: 162). Durch diese Markteinbettung sind kollektiv geführte Betriebe der Solidarischen Ökonomie, insbesondere wenn ihr Geschäftsgegenstand in einen stark kapitalisierten Markt eingebettet ist, den Marktmechanismen auch immer ein Stück weit ausgeliefert und stehen in Konkurrenz zu kapitalistischen Unternehmen.

Diese Marktmechanismen kommen besonders bei Produkten aus dem globalen Süden zum Tragen, die aus biologischer Erzeugung zwar erst mal weniger schädlich für die Umwelt sind, deshalb aber noch lange nicht auch nur annähernd zu fairen Preisen abgenommen werden. So finden sich beispielsweise beinahe in jedem Supermarkt inzwischen Bio-Bananen. Der Preis liegt in den meisten Fällen bei 1,99€ pro Kilo, was für wirklich fair gehandelte Bananen nicht mal dem Einkaufspreis entspricht.<sup>5</sup> In kleinen, Inhaber\_innen geführten Bioläden müssen zur Kostendeckung bei Frischeprodukten wie Bananen üblicherweise mindestens 70-80% des Einkaufspreises aufgeschlagen werden. Das würde bei fair gehandelten Bio-Bananen einem Kilopreis um die 4€ - 4,50€ entsprechen, was sich kaum realisieren lässt. Ein kollektiv geführten Mitgliederladen hingegen kann diese Bananen für etwas über 3€ das Kilo verkaufen. Damit liegt der Preis immer noch mehr als 50% über dem Preis der Bio-Banane im Supermarkt oder bei den großen Filialisten im Fachhandel. Was sich hieran sehr schön zeigen lässt, ist ein Dilemma, welches insbesondere auf den tiefgreifenden Strukturwandel des Biolebensmittelhandels zurückführen lässt. Der zunehmende Wettbewerb, von Denn's und Alnatura, welcher auch als Verdrängungswettbewerb äußerst aggressiv vorangetrieben wird, sorgt für eine Zentralisierung auf einige wenige Akteur\_innen, die letztlich den Produzent\_innen die Preise diktieren können. Hier wird auch die kolonialistische Tendenz kapitalistischer Ökonomie deutlich, die eng verwoben ist mit imperialen Praktiken. Die Dekonstruktion kapitalistischen Wirtschaftens

---

<sup>5</sup> Der hier beobachtete kollektiv geführte Mitgliederladen kauft Bananen zu großen Teilen bei Banafair e.V. zum Preis von 2,38€ pro Kilo ein. Bei den Bananen von Banafair e.V. handelt es sich um direkt und fair gehandelte Bananen aus genossenschaftlich organisierten kleinbäuerlichen Kooperativen aus Ecuador. Hier kann davon ausgegangen werden, dass die Produzent\_innen im globalen Süden Preise erhalten, die eine Existenzgrundlage sichern und die biologische Vielfalt erhält und schützt. Weitere Informationen unter: [www.banafair.de](http://www.banafair.de)

für einen kollektiv geführten Mitgliederladen gerät hier an eine Grenze. Hierbei handelt es sich um ein Negativbeispiel mit dem verdeutlicht werden soll, wie kapitalistische Marktmechanismen solidarökonomischen Betrieben gefährlich werden können. Und um zu zeigen, wie eng auch der Handel mit Biolebensmittel durch den starken Strukturwandel beispielsweise imperialen Marktlogiken der kapitalistischen Landnahme folgt. Grundsätzlich ist dieser Preiskampf eine gefährliche Entwicklung auch für solidarökonomische Betriebe, wie den hier beobachteten kollektiv geführten Mitgliederladen. Noch sind die Preise in einem kollektiv geführten Mitgliederladen aber in den meisten Fällen eindeutig konkurrenzfähig, so dass letztlich alle Seiten profitieren. Gerade in der Gründungsphase braucht es aber deutlich mehr Überzeugungsarbeit, um die Anzahl an Mitgliedern zu gewinnen, die für die ökonomische Tragfähigkeit notwendig sind.

## 5. Diskussion und Fazit: Marktmechanismen und Emanzipationsansprüche

Die zum Abschluss diskutierte Frage lautet: Kann ein kollektiv geführter Mitgliederladen innerhalb eines sich immer stärker kapitalisierenden Marktes zumindest im Kleinen als „Halbinsel gegen den Strom“ das ‚gute Leben‘ schaffen oder läuft dieser Gefahr, die eigenen solidarökonomischen Prinzipien aufzugeben und selbst immer stärker kapitalistischen Verwertungslogiken zu folgen? Die Antwort bleibt am Ende dieser Arbeit ambivalent: Das Konzept der Dekonstruktion kapitalistischer Lebensweisen nach Bastian Ronge zeigt deutlich, wie durch die Dekommodifizierung des eigentlichen Geschäftsbereichs eines Bioladens im solidarökonomischen Konzept eines kollektiv geführten Mitgliederladens hegemonialen kapitalistischen Prinzipien etwas entgegengesetzt werden kann. Andererseits kann die Dekonstruktion nie vollständig sein bzw. agiert ein solcher Betrieb innerhalb eines in den vergangenen Jahren zunehmend kapitalisierten Marktes, in dem die Konkurrenz auch durch starken Preisdruck ausgeübt wird.

Solidarökonomische Betriebe laufen dabei immer Gefahr, ihren eigenen Geschäftsgegenstand zu sehr zu kommodifizieren bzw zu dekommodifizieren. Beispiele für eine zu starke Kommodifizierung alternativer Betriebe lassen sich anhand der Entwicklungen der Biolebensmittelbranche mehr als genug finden. Dass ein solches Unternehmen als Kollektiv geführt wird, schützt nur begrenzt vor diesen Tendenzen. Deutlich ist auf jeden Fall, dass es sich bei solidarökonomischen Praxen immer um eine Gradwanderung handelt, bei der eine theoretische Verortung und Reflexion wichtig ist, auch um dadurch deren Wichtigkeit als „Halbinseln gegen

den Strom“ in kapitalistischen Verhältnissen deutlich zu machen und um den eigenen Emanzipationsansprüchen gerecht zu werden. Die tägliche Dekonstruktion kapitalistischer Praxen innerhalb eines solchen Betriebs eröffnet so zumindest Perspektiven für das ‚gute Leben‘.

Die kolonialistischen Tendenzen eines hegemonialen Kapitalismus lassen sich am Beispiel der Verortung solidarökonomischer Betriebe innerhalb eines sich stark wandelnden Marktes wie dem Biolebensmittelhandel sehr gut zeigen: So wird deutlich, dass der immer stärker werdende Preisdruck letztlich zu schlechteren Arbeitsbedingungen und schlechteren Produktionsbedingungen führt und dass sich ‚Bio‘ immer weniger mit Gedanken von wirklicher ökologischer Nachhaltigkeit vereinbaren lässt. Hier wird auch nochmals die soziologische Brisanz des Themas deutlich, auch weil sich dadurch sehr gut verdeutlichen lässt, wie sehr die kapitalistischen Produktionsverhältnisse menschengemacht sind. Ein Betrieb, wie der hier beobachtete, steht dabei immer in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Preisdruck durch das kapitalisierte Marktumfeld und den eigenen Emanzipationsansprüchen, Teil des ‚guten Lebens‘ für alle zu sein. Oder um im Bild zu bleiben, nach dem solidarökonomische Betriebe nach Frederike Habermann als „Halbinsel gegen den Strom“ bezeichnet werden, laufen diese immer Gefahr vom hegemonialen Kapitalismus überspült zu werden oder selbst Teil des Stroms zu werden.

## Literaturverzeichnis:

Barbian, Tanja; Gerber, Alexander 2008: Zahlen, Daten, Fakten: Die Biobranche 2008. 1. Aufl. Berlin: Bund Ökologischer Lebensmittelwirtschaft e.V. (BÖLW).

Brand, Ulrich; Wissen, Markus 2017: Imperiale Lebensweise – Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. 1. Aufl. München: Oekom Verlag.

Dück, Julia: Krise und Geschlecht Überlegungen zu einem feministisch-materialistischen Krisenverständnis. In: PROKLA. Heft 174, 2014 Nr. 1. S. 53 – 70.

Heinrich, Michael 2005: Kritik der politischen Ökonomie. 13. Aufl. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.

Lessenich, Stephan 2016: Neben uns die Sintflut – Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. 1. Aufl. München: Hanser Verlag.

Notz, Gisela 2011: Theorien alternativen Wirtschaftens – Fenster in eine andere Welt. 1. Aufl. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.

Ronge, Bastian 2016: Solidarische Ökonomie als Lebensform – Eine Theoretische Skizze. In ders. Hrsg.: Solidarische Ökonomie als Lebensform – Berliner Akteure des alternativen Wirtschaftens im Porträt. 1. Aufl. Bielefeld: transcrip Verlag. S. 7 – 25.

## **Zeitschriftenartikel:**

Wispel, Martin 2017: Neueröffnungen 2016. In BIOwelt 01/2017, S. 30 – 31.

Wispel, Martin 2017: Bio wächst nach wie vor! In BIOwelt 03/2017, S. 26 – 27.

## **Onlineartikel:**

Schwarz, Axel 2016: Tofu-Fabrik der Firma Kato verlässt Kassel. Online unter: <https://www.hna.de/kassel/tofu-fabrik-firma-kato-verlaesst-kassel-richtung-schwalm-6018191.html> [Letzter Zugriff: 25.04.2017].